

# Bienenschwärmerei

**Urbane Imker** Viele Großstädter zelebrieren Bienenzuchten als neues Hobby. Geht es wirklich um die Umwelt oder um Hipness?

■ Katharina Finke

**T**axis und Linienbusse brummen durch die Straßen von New York, es liegt Plastikmüll in den Rinnen, und die Abfallerkerquellen über. Auf dem Dach eines fünfstöckigen Wohnhauses im East Village hört man ein anderes Brummen. Es stammt aus übereinander gestapelten, weißen Holzkisten: einem Bienenstock. Und der ist keine Seltenheit in New York. Über 200 Bienenbehausungen gibt es mittlerweile auf den Dächern von Krankenhäusern und Schulen, auf Balkonen und in Gemeinschaftsgärten. Urbane Imkerei (Urban Beekeeping) ist sehr beliebt.

Die Haltung von Bienen wurde in New York erst im vergangenen Jahr legalisiert. Aber sie hat eine lange Tradition: Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts gab es Stadt-Imkervereine, Ende der 80er kamen Imker, zuerst in Paris, dann in New York und Berlin, auf die Idee ihre Bienenstöcke auf Dächer zu stellen. Inzwischen ist Urbane Imkerei nicht nur legal, sondern Teil einer großen Bewegung. Man sucht Kontakt zur Natur, möchte regionale Nahrung nicht nur konsumieren, sondern auch selbst produzieren. Nicht nur in New York, auch in Washington, Toronto, Vancouver, Tokio, London, Paris, Berlin, Hamburg oder München findet man immer mehr Stadtimker. Michelle Obama hat schon vor zwei Jahren eine Bienenbehausung im Garten des Weißen Hauses aufgebaut, seit diesem Frühjahr steht auch auf dem Berliner Abgeordnetenhaus ein Bienenstock. Kurse für Imker sind überlaufen. In New York ist der Andrang so groß, dass die Kurse der New York City Beekeeper Association (NYCBA) meist lange im Voraus ausgebucht sind.

## Teil der Ökobilogung

Bevor es für die Imkereineulinge auf das Dach im East Village geht, gibt Andrew Coté, Gründer und Leiter der NYCBA, ein paar Anweisungen: Lange helle Kleidung, feste Schuhe und bitte kein Parfum. Heute ist es so heiß, dass Coté seine weiße Schutzkleidung nicht anzieht, sondern nur eine Sonnenbrille aufsetzt. Der 40-Jährige nimmt das Imkermesser und fährt damit durch die Schlitzlöcher der Holzkästen. „Sie sind mit Propolis zusammengeklebt“, sagt er, „eine antibiotische Substanz aus Baumharz und Pollen, mit der die Bienen ihre Behausung verriegeln und säubern.“

Dann bläst er mit einem Smoker Rauch über die Holzkästen. „Die Bienen denken dadurch, sie seien in Gefahr und ziehen sich ins Innere des Bienenstockes zurück“, erklärt Coté. Er kann nun ungestört die einzelnen Rahmen herausziehen. Darin sind



Sie ist richtig angezogen, mit heller Kleidung und Gesichtsschutz: Eine Imkerin bei ihrem Bienenstock auf dem Dach in Brooklyn

unzählige von den Bienen aus Wachs gebildete Waben, gefüllt mit Honig.

Bienen sind ein Teil der Ökobilogung: Sie sind unentbehrlich für die Grundversorgung der Menschen, da sie beinahe alle Gemüse- und Obstsorten bestäuben. Ohne sie würden wichtige Futterpflanzen für Tiere nicht gedeihen, also sind sie auch für Fleisch wichtig. „Jeder dritte Bissen, den wir zu uns nehmen, hängt von der Bestäubung einer Biene ab“, sagt Zac Browning vom amerikanischen Imkerverein. Durch Einsatz von Pestiziden und Parasitenbefreiung schrumpft die Anzahl der Bienen aber weltweit. In den USA sind sie inzwischen eine geschützte Art.

Die Teilnehmer in den Klassen von Coté sind gemischt: Umweltaktivistin, Hipster aus Williamsburg und Lehrer, Polizisten und Kioskbetreiber, aber auch Politiker, Ärzte und Banker. „Ich habe es im Fernsehen gesehen. Weil ich Honig liebe und der Natur nah sein wollte, musste ich es einfach ausprobieren“, sagt der Kioskbesitzer. Sie wolle in der Stadt etwas Nachhaltiges schaffen, sagt die Ärztin.

Die urbanen Imker zelebrieren ihr grünes Image. Aber geht es ihnen wirklich um die Bienen und die Umwelt? Oder nur darum,

eigenen Honig zu essen oder trendy zu sein? Coté, Imker der vierten Generation, findet es problematisch, wenn Großstädter die Imkerei leichtfertig betreiben. „Dann schwärmen Bienen aus, was den Leuten Angst macht und auch gefährlich für die Bienen ist.“ Um sicher zu gehen, dass es seinen Neulimkern auch ernst ist, hat er den Preis für seine dreistündigen Einsteigerkurse auf 200 Dollar erhöht: in Deutschland zahlt man für sie ab 100 Euro.

Städte sind geeignet für Bienen, es geht ihnen dort oft besser als auf dem Land. In urbanen Gebieten werden keine Pestizide eingesetzt, es ist immer etwas wärmer, so dass die Bienen länger aktiv sein können. In New York können die Bienen zwischen Seerosen im Central Park und Arabischem Jasmin in Tribeca wählen. Diese Pflanzenvielfalt bestimmt den Geschmack – und macht den Stadthonig besonders süß. Coté verkauft ihn auf Bauernmärkten in New York, wenn er gerade mal nicht auf den Dächern unterwegs ist. Sein Honig stammt von sechs Bienenbehausungen. So steht auf den Gläsern, die jeweils 15 Dollar kosten, beispielsweise „Brooklyn“ oder „Upper East Side“. Pro Bienenstock erntet er in einer Saison (April bis September) 50 Kilo-

gramm. Er widmet den Bienen und ihrem Ertrag seine meiste Zeit, aber reich werde er damit nicht, sagt er: „Obwohl ich mit dem Honig eine Nische bediene.“

## Bienen ohne Grenzen

Die Imker-Grundausrüstung für 550 US-Dollar ist erschwinglich, aber in New York hat jeder Imker noch einen weiteren Job, um die Miete zu zahlen. Coté unterrichtet angewandte Sprachwissenschaften an einem College in Connecticut, andere arbeiten als Grafikdesignerin, Opernsängerin oder Schreiner. Coté hat neben seinem Dasein als Imker und Dozent noch die Organisation „Bees without Borders“ (Bienen ohne Grenzen) gegründet. Er reist in Entwicklungsländer, schult die Menschen im Imkern und gibt ihnen eine Verdienstmöglichkeit. „Das kombiniert alle meine Leidenschaft“, sagt er: „Reisen, Unterrichten, Philanthropie und natürlich Bienen.“

**Katharina Finke** ist freie Journalistin in New York. Sie hat schon frischen Honig direkt aus der Wabe probiert und fand ihn mit Blick über die Dächer Manhattans besonders lecker

## Community Blog

### S. Steinebach diskutiert mit einem Schaf über Schopenhauer

**N**eulich konnte ich nicht einschlafen. Also fing ich an, Schafe zu zählen. Tier für Tier sprang über einen kleinen Zaun. „166, 167“, zählte ich. Da plötzlich blieb ein kleines Schaf stehen und sah mich an. „Mäh“, sagte es und sprang aus meiner Gedankenblase geradewegs in mein Bett.

Da war ich schon erstaunt, erst recht, als das Schaf in wohlgesetzten Worten anfang, mit mir über Schopenhauer zu diskutieren. Nach Schopenhauer schaffen wir unsere Welt selbst und wenn ich nun entscheide, dass ein kleines Schaf mit mir über Schopenhauer diskutiert, so wäre das wohl sicher die Realität. Dann fragte das Schaf höflich, welche von meinen Zimmerpflanzen es nun fressen könne, es hätte Hunger.

Etwas verlegen bot ich dem Schaf einen Salatkopf an, denn ich hänge an meinen Zimmerpflanzen. Damit war es zufrieden. Es machte es sich in meinem Bett gemütlich und wir plauderten eine Weile. Ich war erstaunt, wie gebildet so ein Schaf sein kann. Es wusste herrliche Mondschafgedichte und Goethes *Faust* hatte es auch gelesen. Ich fragte das Schaf, wo es zur Schule gegangen sei, aber es versicherte mir, Schafe gingen nicht zur Schule, jedenfalls nicht im menschlichen Sinne.

Da fragte ich mich, woher so ein kleines Schaf so viel Bildung hatte. Nun, sagte das Schaf, es selbst sei gewissermaßen einbildung. Ich schübe es schließlich, das Schaf. Wenn ich es wollte, hätte es als Schaf auch Bildung. Das leuchtete mir sofort ein. Dann kam ich auf die Idee mir einzubilden, das kleine Schaf wäre ein hervorragender Sternkoch. „Kein Problem“, sagte das Schaf und verschwand in der Küche, um dort ein Dreigänge-Menü zu zaubern.

Während das Schaf den Tisch deckte, entschuldigte es sich bei mir: Es habe nicht so viele „Ressourcen“ in der Küche gefunden, was mich veranlasste, mir vorzunehmen, dafür zu sorgen, dass in Zukunft immer ausreichend eingekauft sei. Voller Freude setzte ich mich an den liebevoll gedeckten Tisch.

Und gerade, als ich das lecker aussehende Schafessen probieren wollte, schellte mein Wecker. Fort war das Schaf und leider auch das Essen. Die Realität kann so grausam sein. Was wohl Schopenhauer dazu gesagt hätte?



S. Steinebach bloggt seit Anfang Juli auf [freitag.de](http://freitag.de). Außerdem betreibt sie im Netz noch den Blog [red-freecat.blogspot.com](http://red-freecat.blogspot.com)

» [freitag.de/community](http://freitag.de/community)



**Koch oder Gärtner?** Heute der Gärtner. Jakob Augstein beantwortet alle Fragen rund um den Garten

## Was nervt an der Natur besonders?

**Das Leben des Gärtners** ist der Ordnung gewidmet. Ohne Ordnung ist der ganze Garten nichts. Das ist die Wahrheit. Sie gilt für den Gärtner, der seinen je nach Jahreszeiten wechselnden Pflichten nachkommen muss, wenn der Garten gelingen soll.

Bei dem Thema kommt man um Michel Foucault nicht herum. Er hat ein Buch darüber geschrieben. *Die Ordnung der Dinge* beginnt so: „Dieses Buch hat seine Entstehung einem Text von Borges zu verdanken. Dem Lachen, das bei seiner Lektüre alle Vertrautheiten unseres Denkens aufrüttelt, des Denkens unserer Zeit und unseres Raumes, das alle geordneten Oberflächen und alle Pläne erschüttert, die für uns die zahlenmäßige Zunahme der Lebensen zu erkennen lassen und unsere tausendjährige Handhabung des Gleichen und

des Anderen (*du Même de l'Autre*) schwanken lässt und in Unruhe versetzt. Dieser Text zitiert „eine gewisse chinesische Enzyklopädie“, in der es heißt, dass, die Tiere sich wie folgt gruppieren: a) Tiere, die dem Kaiser gehören, b) einbläsamierte Tiere, c) gezähmte, d) Milchschweine, e) Sirenen, f) Fabeltiere, g) herrenlose Hunde, h) in diese Gruppierung gehörige, i) die sich wie Tolle gebärden, k) die mit einem ganz feinen Pinsel aus Kamelhaar gezeichnet sind, l) und so weiter, m) die den Wasserkrug zerbrochen haben, n) die von weitem wie Fliegen aussehen.“ Bei dem Erstaunen über diese Taxonomie erreicht man mit einem Sprung, was in dieser Aufzählung uns als der exotische Zauber eines anderen Denkens bezeichnet wird – die Grenze unseres Denkens: die schiere Unmöglichkeit, das zu denken.“

Foucault zitiert Borges, der in seinem Text Franz Kuhn zitiert, von dem er den Hinweis auf „eine gewisse chinesische Enzyklopädie“ habe. Das erste Zitat ist echt, das zweite nicht. Kuhn, den es gab, und der ein Übersetzer aus dem Chinesischen war, hat mit keiner chinesischen Enzyklopädie zu tun gehabt. Borges macht ein kleines Spiel mit dem Leser. Der Sinn ist klar: Unsere Ordnungen sind ein Trugbild, sie setzen Rätsel an die Stelle von Rätseln, die Dinge werden uns ihr Geheimnis nicht offenbaren.

Es wäre toll, würden sich die Pflanzen der menschlichen Sehnsucht nach Klarheit unterwerfen. Ohne Ordnung ist es verdammt schwer, dem Urwald des Lebendigen Herr zu werden. Ohne Namen und Zusammenhänge ist das da draußen nichts als Grünzeug. Nun ist aber die Pflanze ein Stück

Natur – der Mensch mit seiner Ordnung ist es nicht. Darum entzieht sich die Pflanze leider dem menschlichen Bedürfnis nach Strukturierung. Das Vorhaben, verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Pflanzen herzustellen, Hierarchisierungen, Abstammungen, Gemeinsamkeiten, also Ordnungen, Strukturen, ja Sinn – das ist den Pflanzen gleichgültig, so wie der Natur der Mensch ja ohnehin gleichgültig ist. Das nervt an der Natur ja so: Dass sie sich für uns nicht interessiert. Wir gehen in die Natur mit all unserer Sehnsucht. Aber die Natur schweigt. Und dann ist man noch gut weggekommen.

Denken wir an Timothy Treadwell, den Bärenmann, der viele Jahre bei den Grizzlyn in Alaska verbrachte. Treadwell sagte, er liebe die Bären und die Bären liebten ihn. Bis er eines Tages

von einem großen Grizzly gegessen wurde. Bär 141, wie die Wildhüter ihn nannten. Sie haben ihn erschossen und aus seinem Leib einige Teile Treadwells und dessen Freundin geschnitten. Werner Herzog hat darüber einen Dokumentarfilm gedreht. Darin kommen auch ein paar Indianer zu Wort, die sagen, Treadwell sei ein Idiot gewesen, den Bären so auf die Pelle zu rücken. Bären seien nämlich tatsächlich sehr gefährliche Tiere. Die Natur kümmerst sich nicht um uns. Oder wie es bei Didi und Stulle heißt, den Comicfiguren aus Berlin: „Du sagst Aua, aber dit Universum fragt: War wat?“

» **Community** Haben Sie eine Frage an Koch oder Gärtner? Dann stellen Sie sie auf [freitag.de/kochodergaertner](http://freitag.de/kochodergaertner)